



125. Ausschnitt aus dem gegenüberstehenden Bild

Kunstwerk festzuhalten. Ähnlich trug dann auch der bürgerliche Auftraggeber seinen Wunsch an den Künstler heran, sich selbst dargestellt zu sehen, und dies zunächst noch möglichst in Verbindung mit einer überlieferten religiösen Darstellung, in der dann seine Person bildlich in engen Kontakt mit den Heilbringern gebracht war. Welchen Sinn die Künstler und Kunstfreunde im 15. Jahrhundert in solchen Bildnisdarstellungen erblickten, erklärt Leon Battista Alberti, wenn er um 1435 schreibt, die Bildnismalerei, „sei vielleicht göttlichen Wesens, sie vermöge nicht nur, wie man von der Freundschaft sagt, abwesende Menschen gegenwärtig, sondern auch die Verstorbenen nach Jahrhunderten soviel wie lebendig zu machen“. Für sich selbst fordert Alberti „zum Lohne meiner Mühen, daß die Maler in ihren Gemälden mein Bild anbringen zum Zeichen der Dankbarkeit, daß ich mich um die Kunst bemühte“.* Im Gegensatz zu Albertis Wunsch wird es jedoch den Künstlern näher gelegen haben, erst einmal ihr eigenes Bildnis in ihre Werke einzufügen.

So kommt es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Italien, in den Niederlanden und auch in Deutschland zur Einfügung von Bildnissen in religiöse Darstellungen, in denen die Stifter der Gemälde und deren Angehörige dargestellt sind, die aber oft auch den Maler des Werkes

* Wilh. Waetzoldt: Die Kunst des Porträts. Leipzig 1908. S. 3.

sie aber immerhin als gleichberechtigte Partner auftreten und mit ihrem Reichtum den Waffenschutz der Fürsten erkaufen konnten.

Unter den Bürgern, die zum Selbstbewußtsein erwacht waren, standen die Künstler an erster Stelle. Sie verneinten die kirchliche Lehre von der Verächtlichkeit alles Irdischen und des menschlichen Antlitzes, indem sie Organe für die Beobachtung der irdischen Welt gewannen und entwickelten, und, an Kunstschöpfungen der antiken Mittelmeerkulturen anknüpfend, zum Studium und zur künstlerischen Darstellung der menschlichen Gestalt schritten. Aus Tausenden von ausgegrabenen Münzen der Römerzeit sprachen die Bildnisse der Kaiser, der Kaiserinnen, der Beherrscher der Römischen Republik zu ihnen. In Hunderten von Marmorplastiken sahen sie die einmaligen, individuellen Züge der Herrscher, Senatoren und Bürger Roms verewigt. Solche Vorbilder regten die sehend gewordenen Künstler an, in gleicher Weise die äußere Erscheinung der Menschen ihrer Zeit zu studieren und im

126. Ausschnitt aus dem Gemälde Die Heilige Sippe Um 1509/10

